

DER RING

Magazin der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

August 2025

Wahres Glück...

und wie es zu finden ist

Bethel 

› Wohnen im Wachtel-Haus

Das »Vogeldorf« prägt
seit 120 Jahren das
Betheler Ortschaftsbild

› Plausch im Plenarsaal

Menschen aus Bethel
und Eben-Ezer besuchen
den NRW-Landtag





20

Austausch in Düsseldorf

Betheler Klientinnen und Klienten aus Bielefeld und Lemgo waren zu Gast im nordrhein-westfälischen Landtag.

14

Klein, aber fein wohnen

Das »Vogeldorf« in der Ortschaft Bethel galt Anfang des 20. Jahrhunderts als Mustersiedlung. Bis heute leben dort Betheler Mitarbeitende.

Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 18 **Buntes Treiben auf dem Dorfplatz**
Lobetal feierte mit vielen Gästen im Juni das Jahresfest unter dem Motto »Schau hin. Entdecke das Gute«.
- 22 **Menschennah**
Beate Kenneweg arbeitet sich gerne in neue Themen ein – bei ihrer Arbeit im Freistätter Tagesaufenthalt Arche und bei ihrem ehrenamtlichen Engagement.
- 24 **Angepeilt**
Trauer und Lebendigkeit gehen im Lazarus Hospiz in Bad Kösen Hand in Hand.
- 28 **Nahaufnahme**
Shunyam Murmann radelt gerne durch den frühen Morgen zur Arbeit. Angst hat sie vor rechter Gesinnung.
- 30 **Tanzen auf der Rolli-Bühne**
Menschen aus Bethel hatten viel Spaß beim Campus-Festival der Universität Bielefeld.
- 32 **Bethel online**
- 34 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**
»Die erstaunliche Kraft des Gebets« von Claus Freye

06

Titelthema

Jeder Mensch möchte glücklich sein. Wichtiger ist aber eine anhaltende Zufriedenheit im Leben, denn das Glück ist ein kurzlebiges Gefühl – aber eben auch ein besonders schönes.

■ Grafik (Titel): nezezon – stock.adobe.com

Aus Bethel für Bethel



Einfach Glück

»Was ist das Thema des neuen RINGS?« »Glück«, sagt Johann Vollmer, unser Pressesprecher. »Wir wollten etwas Leichtes zum Sommer! Da fällt Ihnen doch etwas ein, oder?«

In der Tat. Als Erstes fällt mir ein, dass es schon einmal ein Glück ist, nicht lange überlegen zu müssen, was Glück ist, was mich glücklich macht und wieviel Glück ich nahezu täglich erlebe. Ich finde: Das ist ein Segen.

Glück ist, um einmal mit Herbert Grönemeyer zu sprechen, »ein lauer Sommer, der durch dich durchfährt. Und du denkst, dein Herz schwappt dir über. Fühlst dich vom Sentiment überschwemmt. Es sind die einzigartigen tausendstel Momente, das ist, was man Sekundenglück nennt.« (Den Ohrwurm verbuche ich ebenfalls unter Glück.)

Glück ist, die kleine Hand vom Enkelkind in meiner zu spüren. Auf dem Nachhauseweg ein Sonnenuntergang zwischen den sanften Hügeln des Lipperlandes. Fischbrötchen im Strandkorb essen und Füße im Nordseesand. Samstags ein Parkplatz in der Innenstadt. Unbeschwerte Zeit mit Freunden. (M)ein Lieblingslied im Radio. »Sekundenglück« rangiert da auch weit oben.

Glück ist für mich auch, eine Arbeit zu haben, der ich bis heute gerne nachgehe, die sinnstiftend ist. Glück ist, zusammen mit vielen anderen Menschen etwas für Menschen bewirken und bewegen zu können. Glück ist für mich, die Sportlerinnen und Sportler bei den Bethel athletics zu erleben, ausschließlich Gewinnerinnen und Gewinner, und diesen ihre Medaillen zu verleihen. Ein lautes und hochemotionales Glück ist, den Arminia-Fanclub

im Freizeitzentrum Neue Schmiede oder besser noch in der Schüco-Arena zu erleben. Glück samt Gänsehaut ist im Sommer »Geh aus, mein Herz, und suche Freud« mit Posaunen; im Winter »Tochter Zion« mit der Orgel. Glück ist, Zeit zu haben, »auf einen Kaffee« oder auch »zwischen Tür und Angel« mit unseren Klientinnen und Klienten zusammenzukommen.

Glück ist ... Jetzt sind Sie dran: ...

Fakt ist: Glück ist in der Regel nichts von Dauer. Kein Zustand, sondern eine Momentaufnahme. Umso wichtiger, finde ich, ist es, jeden Tag mit offenen Augen und Ohren und nicht zuletzt mit offenem Herzen und offenen Armen unterwegs zu sein. Dann begegnet uns Glück – das eigene wie das anderer Menschen, was mich selbst wiederum glücklich machen kann (nach dem Motto »Mer moß och jünne künne« = Man muss auch gönnen können).

In diesem Sinne: Ich wünsche Ihnen einfach glückliche Sommer- und Urlaubswochen!

Ihr

Ulrich Pohl

Pastor Ulrich Pohl

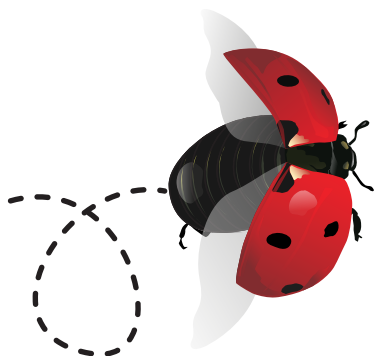
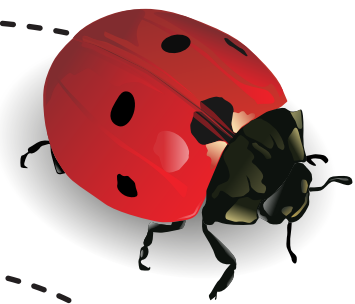
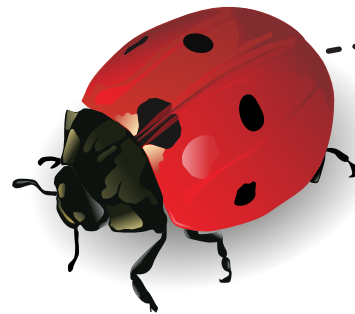




Aufgeregt sitzt Kolja im Cockpit und umfasst den Steuerknüppel. Der 18-Jährige kann es kaum erwarten, endlich mit dem Motorflieger abzuheben. Bevor es aber soweit ist, erklärt Hobby-Pilot Frank dem technikaffinen jungen Mann die Instrumententafel. Wenige Minuten später nimmt Frank ihn mit auf einen Rundflug über Bielefeld. Ein unvergessliches Erlebnis für Kolja. Der Ukrainer kann sogar das Haus Regenbogen, in dem er lebt und unterstützt wird, von oben sehen. ■ Bild: Christian Weische

Dem Glück auf der Spur

Die Katja hat ganz schön »Glück gehabt«, der Kevin dagegen gerade eine Glückssträhne, weil er ein Glückspilz ist. Und obwohl Sabine und Martin keine Dänen sind – in Dänemark leben ja bekanntlich die glücklichsten Menschen – schwelgen die beiden trotzdem zurzeit im schönsten Liebesglück. Das »Streben nach Glück« war in der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 sogar als Freiheitsrecht verankert. Aber was hat es mit dem Glück auf sich, was ist das überhaupt? Der RING fragte in der Ostschule in Lemgo nach, erkundigte sich bei dem Betheler Uni-Prof. Dr. Martin Driessen und erfuhr von der »Eisfrau« Andrea Kortekamp, dass es manchmal die ganz kleinen Dinge sind, die glücklich machen.



Glück kann man lernen

Das erste kleine Glück kommt gleich zu Beginn der sechsten Stunde. Viertklässler Max gewinnt beim »Schnick Schnack Schnuck« – und strahlt über das ganze Gesicht. An der Ostschule in Lemgo, einer Grundschule der Stiftung Eben-Ezer, ist »Glück« ein Unterrichtsfach. Darin erleben die Schülerinnen und Schüler beglückende Momente, wie Max bei dem beliebten Spiel. Zugleich lernen die Kinder, was sie benötigen, um langfristig glückliche Menschen zu sein.

Eineinhalb Jahre lang ließen sich sieben Lehrerinnen der Ostschule in Seminaren des Heidelberger Fritz-Schubert-Instituts für Persönlichkeitsentwicklung fortbilden. Möglich war dies dank der Stiftung einer ehemaligen Lehrerin aus Hamm. Seit Beginn des Schuljahrs 2023/24 wird an der Ostschule »Glück« unterrichtet. An der Grundschule gibt es acht Klassen; in jeder von ihnen haben bis zu fünf Kinder einen besonderen Unterstützungsbedarf. Alle Klassen kommen in den Genuss der zusätzlichen wöchentlichen Unterrichtsstunde »Glück«.

Die stellvertretende Schulleiterin Rahel Neufeld ist eine der Lemgoer Glückslehrerinnen. Sie ist von der Sinnhaftigkeit des ungewöhnlichen Schulfachs überzeugt. »Wir machen das, damit die Kinder gestärkt

werden und schon ganz früh lernen, Gestalter ihres Lebens zu sein«, sagt sie und ergänzt: »Themen wie Persönlichkeitsentwicklung und die Frage »Wer bin ich?« gibt es zwar beispielsweise auch im Religions- oder Sachunterricht. Aber durch die zusätzliche Glücksstunde hat man als Lehrerin die Möglichkeit, regelmäßig an lebensgestaltenden Themen der Kinder zu arbeiten und wirklich in die Tiefe zu gehen.« In den übrigen Fächern, die in erster Linie leistungsorientiert seien und die Vermittlung von Wissen und den Erwerb von kognitiven Fähigkeiten in den Vordergrund stellten, sei das kaum möglich.

Wie aber lässt sich Glück denn nun nachhaltig herstellen? In Rahel Neufelds Unterricht reflektieren die Schülerinnen und Schüler ihre persönlichen

Stärken und Schwächen sowie die Werte, die ihnen wichtig sind. Mit diesem Wissen über sich selbst falle es ihnen leichter, Strategien zur Lösung von Problemen und Herausforderungen in ihrem Leben zu entwickeln, erläutert die Lehrerin. Im Unterricht hören die Kinder die Geschichte des kleinen Piraten Finn, den ein älterer Seefahrer mit Erzählungen von den Gefahren des Meeres einzuschüchtern versucht. Finn tritt die Reise trotzdem an – in der Gewissheit, mit seinem stabilen Schiff für alle Schwierigkeiten gewappnet zu sein. So wertvoll wie ein seetüchtiges Schiff sei es, sich auf seiner Lebensreise seiner Stärken, Schwächen und Werte bewusst zu sein, erklärt Rahel Neufeld ihren Schülerinnen und Schülern. Damit sei eine wesentliche Voraussetzung für das Glückliche, für Zufriedenheit und Wohlbefinden geschaffen.

Von den Kindern weiß Rahel Neufeld: Viele der Probleme, die sie belasten, liegen im Zwischenmenschlichen. Daher nutzt sie die wöchentliche Glücksstunde gelegentlich, um mit ihnen akute soziale Konflikte zu besprechen und – wenn möglich – zu lösen. »Den Kindern«, sagt Rahel Neufeld, »geht es vor allem um ein gutes Miteinander mit anderen Menschen.« Gelingen dies, empfinden sie echtes, großes Glück. Und zwar noch viel mehr als beim »Schnick Schnack Schnuck«.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische



Viertklässlerin Simay freut sich auf den Glücksunterricht.

Rahel Neufeld unterrichtet »Glück« und bringt den Kindern der Lemgoer Ostschule die Geschichte des Piraten Finn nahe.



Beim »Schnick Schnack Schnuck« wärmen sich die Kinder für den Glücksunterricht auf.





So schmeckt der Sommer:
Nadine Früchel genießt ein
Eis in der Mittagspause.

Gefrorenes Glück



Glück kann man nicht kaufen. Aber manchmal sind es eben doch die kleinen Dinge, die einen Menschen glücklich machen: zum Beispiel eine leckere Kugel Eis an einem warmen Sommertag. Seit über 15 Jahren fährt Andrea Kortekamp mit ihrem Eiswagen regelmäßig verschiedene Bethel-Einrichtungen in Bielefeld an und versüßt den Werkstatt-Beschäftigten mit Eis, bunten Tüten voller Fruchtgummi sowie Crêpes den Alltag.

Eis in den Geschmacksrichtungen »Kinder Bueno«, »Salziges Karamell« und »Lemon Cheese Cake« seien in diesem Sommer die Verkaufsschlager, berichtet Andrea Kortekamp. An einem guten Tag verkauft sie bis zu 100 Kugeln – sofern man »gut« auf den wirtschaftlichen Ertrag beschränkt. »Gute Tage« zeichnen sich für die Eisverkäuferin auch durch schöne Begegnungen und nette Gespräche



Andrea Kortekamp weiß,
wie sie ihre Kunden glücklich
machen kann.

aus. »Ich komme gerne hierher. Es macht Spaß. Die Leute sind so echt und freundlich«, betont sie.

Wer sie beobachtet, merkt schnell: Diese Frau ist viel mehr als eine Verkäuferin; sie ist Glücksbotin, Ratgeberin und manchmal auch Kummerkasten. Über die Jahre hat sie viel über ihre Kundschaft erfahren: Liebesgeschichten, Lebenswege und Schicksalsschläge. Ob Tanja, Suse oder Markus – Andrea Kortekamp kennt die meisten nicht nur mit Namen; sie weiß, wer einen Hund hat, wer gerne malt oder wer im Urlaub war.

Die umtriebige Eisverkäuferin hat einen guten Draht zu den Menschen und kommt schnell mit ihnen ins Gespräch. »Ach Andrea, wenn du nicht wärst, wäre es langweilig«, sagt Mareike Wittenberg. Die Werkstatt-Beschäftigte weiß, dass es für viele ihrer Kolleginnen und Kollegen mit Behinderungen gar nicht möglich wäre, sich mal eben in der Pause im Supermarkt ein Eis zu kaufen. »Dass du da bist, gibt ihnen ganz viel. Für einige sind die Diensttage und Donnerstage, wenn du zu uns kommst, die Höhepunkte der Woche und echte Glücksmomente.«

Nicht immer kaufen die Besucherinnen und Besucher tatsächlich etwas Süßes. Manchmal stoppen sie auch nur für einen kurzen Plausch am Eiswagen. »Von einigen bekomme ich sogar Nachrichten oder Urlaubsbilder per Handy geschickt«, verrät die Bielefelderin, deren mobile Nummer für Buchungen auf dem Sprinter steht. Sie freut sich über das enge Verhältnis zu ihren Kundinnen und Kunden. »Wir wissen auch viel von Andrea und kennen ihre Familie – zwar nur von Geschichten, aber es fühlt sich so an, als wären wir mit ihren Kindern groß geworden«, so Mareike Wittenberg.

Obgleich der Eiswagen mit einer Klingel ausgestattet ist, benötigt Andrea Kortekamp diese für ihre Standard-Touren kaum. Längst weiß ihre Kundschaft, wann sie wohin kommt, und erwartet sie schon sehnsüchtig. Wenn sie nicht gerade für Betriebsfeste, Hochzeiten oder Kindergeburtstage gebucht ist, klappert sie das ganze Jahr über ihre Stamm-Standorte ab.

Den ersten Bethel-Stopp machte sie 2009 an der Werkstatt Kracks in Eckardtsheim. Die ehemalige Arzthelferin hatte sich gerade beruflich neu orientiert und unter dem Namen »Eiszeit Bielefeld« selbstständig gemacht, als sie zufällig eine Menschenmenge auf einem Parkplatz bemerkte und anhielt. Die Beschäftigten empfingen die »Eisfrau« mit großer Begeisterung – daran hat sich bis heute nichts geändert. Nach und nach kamen weitere Einrichtungen hinzu. Ob es nun Zufall oder Schicksal war, eins ist klar: Es war ein großes Glück, dass ihr Weg Andrea Kortekamp in die Betheler Ortschaften führte.

■ Text: Christina Heitkämper
Bild: Matthias Cremer, Christian Weische

»Das Zwischenmenschliche ist der ultimative Faktor«

Es ist wie verhext mit dem Glück. Ständig ist man auf der Suche danach. Wird es gefunden, ist man dennoch nicht lange zufrieden. Was braucht es also, um dauerhaft glücklich zu sein? Und wie wichtig ist Glück überhaupt für ein erfülltes Leben im Gleichgewicht? Der RING fragte nach bei Univ.-Prof. Dr. Martin Driessen, Direktor der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Bielefeld-Bethel.

Herr Prof. Driessen, jeder Mensch strebt nach Glück. Was sagt die Psychologie zu dem Thema? Was ist eigentlich Glück?

Prof. Dr. Martin Driessen: Es ist bemerkenswert, dass Sie mich das fragen. Denn zu uns in die Psychiatrie kommen ja überwiegend Menschen, die unglücklich sind. Für diese Patienten versuchen wir eine Basis zu schaffen, damit sie sich wieder glücklich fühlen können. Aber zu Ihrer Frage: Glück ist eine starke positive Emotion. Und was macht glücklich? Da muss man differenzieren zwischen Glücksmomenten und dem, was ich als Zufriedenheit bezeichnen würde. Glück – das sind ja tatsächlich nur Momente. Aber es ist ein starkes Gefühl, verbunden mit Wohlbefinden. Die Grundlage dafür findet sich in der Neurobiologie. Im Gehirn haben wir eine Art Belohnungssystem. Es wird angeregt über bestimmte Botenstoffe wie Dopamin, die in Glücksmomenten stark ausgeschüttet werden.

Aber wie wichtig sind diese Glücksmomente für die psychische Gesundheit?

Driessen: Wichtiger als kurze und vergängliche Momente des Glücks ist der nachhaltige Zustand von Zufriedenheit. Und die Forschung zeigt eindeutig: Reichtum und materielle Dinge spielen eine viel geringere Rolle für die Zufriedenheit als zwischenmenschliche Beziehungen. Erfüllende menschliche Beziehungen, ob Freundschaften oder die Liebe zum Partner oder den Kindern, die sind es, die wirklich zufrieden machen und immer wieder Glücksmomente erzeugen.

Ist dieses ewige Streben nach maximalem Glück sinnvoll? Oder setzt man die Messlatte für sich zu hoch?

Driessen: Genau. Es ist zwar angemessen, Zufriedenheit anzustreben und auf dieser Basis Glücksmomente zu sammeln. Wir Menschen in den westlichen Kulturen meinen aber, wie müssten ständig glücklich sein. Das wird uns auch durch die Medien ganz stark suggeriert. Ständig sehen wir strahlende Menschen auf irgendwelchen Hochglanz-Covers, im Fernsehen oder auf Instagram, Menschen, die offensichtlich glücklich sind. Und dann sehe ich meinen eigenen Zustand, vergleiche und denke: Oh, ich bin ja gar nicht



glücklich. Bei mir ist etwas defizitär. Das stimmt aber gar nicht. Über die Medien wird das falsche Bild suggeriert. Das ist nicht das normale Leben.

Kann man denn mit dem persönlichen Glücksempfinden auch komplett danebenliegen?

Also, dass man das komplett falsch einschätzt und in die falsche Richtung läuft.

Driessen: Ja, auf jeden Fall. Zum Beispiel beim Gebrauch von Drogen oder Alkohol, da sucht man auch Glück und Glücksmomente. Man ist sich aber gleichzeitig bewusst, dass das gar kein echtes Glück ist, sondern dass einen das letztlich mittel- bis langfristig unglücklich macht. Und trotzdem mache ich das, weil ich vielleicht anderen Menschen nicht traue. Die Flasche ist immer verfügbar und zuverlässig, während Menschen viel unzuverlässiger sind – oder ich habe sie als unzuverlässiger erlebt.

Gibt es so etwas wie den kleinsten gemeinsamen Nenner in Sachen Glück, der für alle Menschen gilt, eine Art »Glücksformel«?

Driessen: Menschen sind ja grundsätzlich ähnlich gestrickt, egal in welcher Kultur sie leben. Auch hier gilt: Das Zwischenmenschliche ist der ultimative Faktor. Hier sammeln wir die meisten Glücksmomente.

■ Interview: Gunnar Kreutner | Bild: Matthias Cremer

»Wichtiger als kurze und vergängliche Momente des Glücks ist der nachhaltige Zustand von Zufriedenheit.«





Im Dorf von Kiebitz & Co

Eine Singdrossel trällert ihr Sommerlied aus einer hohen Eiche, zwei Spatzen zwitschern aufgeregt in einer Hecke ... Überall auf den Dächern und in den Gärten der auffällig kleinen Häuser wird »geflötet«, was das Zeug hält. Und der gefiederte Chor hätte sich keinen geeigneteren Ort für sein Orchester aussuchen können: Er singt mitten im »Vogeldorf«.



Die winzigen Spitzdachhäuser im Karl-Siebold-Weg und im Bohnenbachweg in Bielefeld-Bethel haben Namen wie »Nachtigall«, »Wachtel«, »Kiebitz«, »Sperber« oder »Zaunkönig«. Bewohnt werden die Hingucker aber von Menschen, einige seit 120 Jahren. »Die Vogelhäuser sind ein wichtiger Bestandteil der Betheler Ortschaftsgeschichte und prägen das Bild seit Beginn des 20. Jahrhunderts«, sagt Ortschaftsreferent Fred Müller.

Errichtet wurde das »Vogeldorf« in den Jahren zwischen 1905 und 1910 für die Angestellten der damaligen Anstalt Bethel durch den Verein »Arbeiterheim«. Dieser wurde von Pastor Friedrich von Bodelschwingh ins Leben gerufen. Bodelschwingh sah Grund und Boden sowie ein eigenes Heim für die Arbeiter als einen wesentlichen Faktor zur Beruhigung der sozialen Frage in der damaligen Zeit. Mit der Errichtung wollte er aufkommende Arbeiterunruhen eindämmen. Bedingung für den Einzug war ein Zeugnis über moralische Unbedenklichkeit. Das Vogeldorf galt als Mustersiedlung, nach deren Vorbild auch Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet entwickelt wurden.

Verantwortlich für die Architektur der Vogelhäuser war der damalige Baumeister der Anstalt Karl Siebold. Bei der Gestaltung verfolgte er das Prinzip der kleinsten Wohnung mit minimalster Ausstattung. Dazu gehörten eine Wohnküche mit 14 bis 15 Quadratmetern, drei Schlafräume mit einmal 14 und zweimal zehn Quadratmetern, Toilette und Wasch-

möglichkeit sowie Keller und Dachboden. Die kleinsten Häuser sind insgesamt nur gute 70 Quadratmeter »groß«. Außerdem waren ein Garten sowie Stall für Kleinvieh vorhanden.

Die Häuser sind auch heute noch Eigentum der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. Und bewohnt werden sie immer noch von Bethel-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern. Diese dürfen dort so lange wohnen, wie sie bei den Stiftungen beschäftigt sind.

Ihren Charme erhalten die Häusern nicht allein durch ihre »niedliche« Erscheinung. Neben ihrer »Größe« fallen sie auf durch Inschriften und



Bild: Phary/haitauche39 – stock.adobe.com



Inschriften und Bibelzitate über dem Hauseingang oder im Giebel sind ein Merkmal der »Vogelhäuser«.

Bibelzitate an Querbalken über dem Hauseingang oder im Giebel: »Und er wird unser Friede sein«, »Befehl dem Herrn deine Wege« oder »Wo Liebe und Frieden das Haus regiert – da ist das ganze Haus geziert« heißt es dort.

Die 19 teilweise sehr verwinkelt gebauten Vogelhäuser oberhalb des Bohnenbachs sind teilweise saniert, an anderen nagt sichtbar der Zahn der Zeit. Eines der Häuser an der Ecke Karl-Siebold-Weg/Bohnenbachweg wurde bereits unter Denkmalschutz gestellt.

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Matthias Cremer, Gunnar Kreutner, Hauptarchiv Bethel



Ein Blick in den Karl-Siebold-Weg im Jahre 1967. In dieser Straße wurden die meisten »Vogelhäuser« errichtet.



Lobetal feiert mit vielen Gästen

»Schau hin. Entdecke das Gute« – dem Motto des Lobetaler Jahresfestes im Juni folgten die Besucherinnen und Besucher gerne. Und sie wurden schnell fündig, denn Gutes gab es vieles zu entdecken. Jahresfeste zu feiern hat in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel Tradition. In diesem Jahr berichtet der RING von dem Fest in der Ortschaft Lobetal.

Traditionell begann der besondere Tag mit einem stimmungsvollen Gottesdienst in der Waldkirche. Die Predigt hielt Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl; für die musikalische Begleitung sorgten die Bläserinnen und Bläser der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, des Kirchenkreises Barnim, der Lazarus-Posaunenchor sowie die Lobetaler Kantorei. Die Jugendlichen der Kirchengemeinde nahmen die Gäste in einem Theaterstück mit auf eine Reise durch Lobetal und seine 120-jährige Geschichte.



Anschließend wurde es lebhaft auf dem Dorfplatz. Zahlreiche Mitmachangebote begeisterten Kinder und ihre Familien, während an kreativen Verkaufsständen Produkte, Pflanzen und Lobetaler Bioerzeugnisse zum Kauf angeboten wurden. Bei geführten Rundgängen konnten Interessierte die vielfältige Arbeit der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal kennenlernen. Ein durchgängiges Bühnenprogramm sorgte auf dem Dorfplatz für beste Unterhaltung. Auch in der Waldkirche fand ein Konzert statt: Dort beeindruckte der blinde Sänger Marlon Falter, bekannt durch seine Teilnahme an »The Voice of Germany« im Jahr 2022, das Publikum mit seiner außergewöhnlichen Stimme und einer mitreißenden Bühnenpräsenz.

■ Text: Wolfgang Kern | Bild: Frederic Schweizer



Zu Gast im Landtag NRW



Menschen aus den Betheler Ortschaften in Bielefeld und der Stiftung Eben-Ezer in Lemgo haben den nordrhein-westfälischen Landtag in Düsseldorf besucht. Auf Einladung von Tom Brüntrup nahmen sie an einer Führung durch das Parlamentsgebäude teil und hatten anschließend die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Bielefelder CDU-Abgeordneten. Einhelliger Tenor der gut 20-köpfigen Reisegruppe: Die Tour Mitte Juni in die Landeshauptstadt war ein voller Erfolg.

»Es ist wichtig, dass wir Demokratiebildung betreiben und am demokratischen Prozess teilnehmen«, betonte Bethels stellvertretender Vorstandsvorsitzender Pastor Dr. Bartolt Haase, der die Gruppe nach Düsseldorf begleitete. Die Besucherinnen und Besucher sprachen mit Tom Brüntrup unter anderem über gesellschaftliche und politische Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. »Im Landeswahlrecht gibt es ein Problem«, berichtete Katharina Thielke, die sich beim Politischen Stammtisch des Betheler Begegnungs- und Freizeitzentrums Eckardtsheim in Bielefeld engagiert. »Es gibt nämlich eine Personengruppe, die dort vergessen wurde: die Menschen, die nicht lesen können.« In Eckardtsheim helfen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Politischen Stammtischs diesen Menschen,



Tom Brüntrup (l.), Bielefelder Landtagsabgeordneter der CDU, im Gespräch mit den Gästen aus Bethel und Eben-Ezer.

indem sie ihnen im Wahllokal vorlesen, was auf dem Wahlzettel geschrieben steht. Solche Unterstützung müsse aber in sämtlichen Wahllokalen verbindlich gewährleistet werden, forderten sie im Gespräch mit Tom Brüntrup. Dieser erwiderte: »Ich verspreche Ihnen, dass ich das Thema auf meine To-do-Liste nehme und Ihnen dazu eine Rückmeldung gebe.«

Ein weiteres Thema war eine erneute personelle Verkleinerung des Landesparlaments, dem aktuell 195 Abgeordnete angehören. Tom Brüntrup weiß zwar, dass ein solcher Einschnitt dem Wunsch man-



Katharina Thielke berichtete in Düsseldorf von einem Problem im Landeswahlrecht.

cher Wählerinnen und Wähler entsprechen würde. Etwa, weil auf diese Weise Geld gespart werden könnte. Dennoch warnte er eindringlich vor einer weiteren Reduzierung der Wahlkreise: »Wenn wir wollen, dass die Politik auch weiterhin für die Menschen ansprechbar ist, dann dürfen es nicht noch weniger Volksvertreter sein.«

Neben Katharina Thielke waren zehn weitere Menschen, die den Politischen Stammtisch besuchen und mitgestalten, mit nach Düsseldorf gereist. Das Eckardtsheimer Angebot richtet sich an Personen

mit und ohne Behinderungen, die sich über politische Themen informieren oder diese diskutieren möchten. Im Landtag nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fahrt auf der Besuchertribüne des Plenarsaals Platz. Dort erhielten sie von einer Mitarbeiterin des Landtags viele Informationen über die Arbeit des Parlaments. So hörten sie beispielsweise, welche Parteien aktuell der nordrhein-westfälischen Volksvertretung angehören und wie sich die Sitzverteilung darstellt. Sie lernten auch, dass das Mikrofon am Rednerpult sehr biegsam ist, damit beispielsweise auch der im Rollstuhl sitzende Parlamentarier Dennis Christopher Sonne (Bündnis 90/Die Grünen) aus Coesfeld problemlos hineinsprechen kann. Und sie erfuhren, dass der Holztisch von Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) eine dunklere Färbung hat als die übrigen im Saal, weil er neu ist: In den vorherigen Tisch hatte ein Besucher ein Herz geritzt.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische



Menschennah | Geschichten auf bethel.de

Gutes zu tun macht ihr einfach Spaß

DER RING 08/2025

Bei Anträgen unterstützen, ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte haben und manchmal auch als Fahrdienst einspringen: Beate Kenneweg ist für Menschen da, die ihre Hilfe brauchen. Seit zwölf Jahren arbeitet die 60-Jährige im Tagesaufenthalt Arche, einer Anlauf- und Beratungsstelle der Freistätter Wohnungslosenhilfe. »Die wenigsten meiner Klientinnen und Klienten sind wohnungslos«, erzählt die Diepholzerin. »Sie kommen aus der ärmeren Bevölkerungsschicht und leiden besonders unter den in allen Bereichen gestiegenen Preisen.« Viele der Besucher, die häufig mit psychischen Erkrankungen oder Suchtproblemen zu kämpfen hätten, suchten den Tagestreff auf, um in Gesellschaft einen Kaffee zu trinken, Zeitungsangebote zu nutzen oder einfach einmal wieder warm zu duschen.

Die meisten der von Arbeitslosigkeit, Schulden oder ähnlichen Notlagen Betroffenen kommen aber zur Beratung ins Büro von Beate Kenneweg. »Manche werden von ihren Vermietern abgezockt, andere verfügen kaum über Deutschkenntnisse oder wissen nicht, wer ihr Ansprechpartner bei gesundheitlichen Problemen ist.« Weil viele von ihnen kein Auto besitzen und sonst im ländlichen Niedersachsen nur schwer zum Zielort gelangen, »lassen sich gelegentliche Fahrdienste nicht vermeiden«, erläutert die Tagestreff-Mitarbeiterin. Besonders zu Arztterminen fährt die gelernte Krankenschwes-

ter gerne mit, um den Klientinnen und Klienten die Diagnosen und medizinischen Empfehlungen zu erklären oder bei offenen Fragen nachzuhaken.

Obwohl sie keine Beraterin für alles sein kann, arbeitet sich Beate Kenneweg immer wieder in neue Themen ein: »Das macht mir Spaß, und dümmer werde ich dabei auch nicht.« Die stetige Suche nach neuen Herausforderungen zieht sich auch durch ihre berufliche Vita. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenpflegerin hat Beate Kenneweg an der Abendschule ihr Abitur nachgeholt und anschließend Erziehungswissenschaften studiert. Zusätzlich hat sich die ehemalige Leiterin des Hauses Fernblick in Freistatt zur Palliativfachkraft in Spiritual Care weitergebildet und ist seit Anfang des Jahres ehrenamtlich als Notfallseelsorgerin tätig.

Auch privat sprüht die Sozialarbeiterin nur so vor Tatendrang: »Ich habe nicht das eine Hobby, sondern ganz viele.« So verbringt sie ihre Freizeit nicht nur gerne im heimischen Garten, sondern »opfert« auch mindestens ein Drittel ihres Jahresurlaubs für ehrenamtliche Tätigkeiten, die andere als harte Arbeit bezeichnen würden: Mal zupft Beate Kenneweg bei Bergbauern in Südtirol Unkraut aus den Erdbeer- und Kohlfeldern, mal hilft sie in Belarus bei einem Forstprojekt mit und schläft dafür auch zwei Wochen in einem Bauwagen.

Dabei ist die Arbeit in der Solidarischen Landwirtschaft nur eines von vielen Projekten, bei denen sie mitwirkt. Auch in einem Sägewerk und einer Schäferei hat die Mitarbeiterin von Bethel im Norden schon zeitweise mitgeholfen. »Wenn man etwas Neues anfängt, lernt man immer wieder interessante Leute und spannende Ideen kennen.«

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Christian Weische



Neben der Beratung nimmt sich Beate Kenneweg auch beim Kartenspielen Zeit für die Gäste im Tagestreffpunkt.

Alle Geschichten auf
bethel.de



Angepeilt: Bad Kösen

51° 8' 7.285" N 11° 44' 26.151" E

»Wir möchten Menschen bis zuletzt Wärme, Zuversicht und die bestmögliche Behandlung bieten«, sagt Maria Wolf. Die Einrichtungsleiterin von Bethels achtem stationären Hospiz blickt dabei durch den modernen Neubau in Bad Kösen, in dem seit November 2024 Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleitet werden. 16 ebenerdige Zimmer, die alle über eine Terrasse verfügen, bieten den Gästen einen Ausblick ins Grüne.



Pastorin Christin Ostritz (M.) begleitet Gäste und deren Angehörige auf Wunsch auch auf der naturnahen Außenterrasse.



Über ein halbes Jahr nach der Eröffnung des Lazarus Hospizes ist aber noch nicht alles fertig an dem Ort, der für die meisten Gäste das letzte Zuhause im Leben ist. Strukturen aufbauen, bauliche Prozesse vorantreiben und nebenbei noch neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einarbeiten: Was die Einrichtungsleiterin durch die sehr arbeitsintensive Startphase trägt, ist die Frage, wie sie die Lebensqualität der Menschen steigern kann. »Durch Medikation können schon viele Schmerzen gelindert werden. Aber zu sehen, dass manchmal selbst ein kleiner Löffel Eis so viel Freude erzeugen kann, ist unglaublich.« ►



Einrichtungsführerin Maria Wolf übergibt Gudrun Lemke ihre Entlassungspapiere. Der Zustand der 69-Jährigen hat sich so stark verbessert, dass sie wieder zu Hause gepflegt werden kann.

Die Arbeit im Hospiz ist nicht nur für Maria Wolf, sondern für das gesamte Team ein stetiges Wechselbad der Gefühle. Denn niemand weiß, wie lange ihnen mit den Gästen bleibt. »Der größte Teil der Arbeitszeit ist das Leben«, sagt die Sozialpädagogin. Damit dieses so schön wie möglich ist, lassen

sich die 20 Vollzeitmitarbeitenden im Lazarus Hospiz jede Menge einfallen: Waffeln backen, Gesellschaftsspiele oder jahreszeitbedingte Aktionen wie Eierfärben. Und dank eines Schallplattenspielers im Aufenthaltsraum kann jeder Gast seine Lieblingsmusik mitbringen.



Der helle Aufenthaltsraum und die modern eingerichteten Zimmer bieten genug Platz für Besucherinnen und Besucher.

»Der größte Teil der Arbeitszeit ist das Leben.«

Einrichtungsführerin Maria Wolf

An jeden Verstorbenen wird mit einem Kranich an der Fensterscheibe erinnert.



»Es gibt aber auch Tage, an denen sich die Zahl der Gäste durch Sterbefälle innerhalb weniger Tage um die Hälfte reduziert«, erzählt Maria Wolf. In einem Hospiz liegen Leben und Tod eben nah beieinander. Man müsse daher ziemlich schnell auf Wünsche reagieren. So wurde durch den Liegendtransport des ASB-Wünschewagens bereits einem Gast ermöglicht, seine Frau noch einmal zu Hause zu besuchen. »Eine Woche später wäre das nicht mehr möglich gewesen«, sagt die Einrichtungsführerin. Denn die Verweildauer von Patientinnen und Patienten ist sehr unterschiedlich. »Alles ist dabei: von wenigen Stunden bis hin zu einem Jahr. Durchschnittlich sind die Gäste aber mehrere Wochen bei uns.« Oft könne nicht einmal der Arzt sagen, ob jemand noch drei oder sechs Monate zu leben habe, da sich die Krankheitsverläufe sehr dynamisch entwickelten.

Für den Todesfall haben die Mitarbeitenden Rituale entwickelt, um die verstorbenen Menschen zu würdigen. So wird gemeinsam mit den Angehörigen eine Kerze angezündet, die erst erlischt, wenn der Leichnam überführt wird. Zudem wird ein Kranich mit dem Sterbedatum vor die Fensterscheibe gehängt. Im Eingangsbereich finden Angehörige

ein Gästebuch, das für ehrliche Botschaften und häufig große Dankbarkeit genutzt wird. Auf einer Seite steht: »In Ihrem Haus wohnt trotz der Trauer so viel Lebendigkeit und Freude. Sie begegnen allen Gästen und Besuchern mit Herzblut, Wärme, Liebe und Respekt.« Worte, die Maria Wolf und ihr Team in ihrer täglichen Arbeit bestätigen.

Doch auch im Lazarus Hospiz gibt es die seltenen Fälle, bei denen Gäste wieder nach Hause entlassen werden. »Ich bin dem Tod buchstäblich von der Schippe gesprungen«, berichtet Gudrun Lemke, die nach acht Operationen in kürzester Zeit und einer fortgeschrittenen Krebserkrankung nach Bad Kösen kam. Dank intensiver Wundversorgung, der Erfüllung vieler Wünsche und der täglichen Besuche ihres Mannes hat sich ihr Zustand so verbessert, dass Gudrun Lemke in ihr gewohntes Umfeld und in die Hände ihrer behandelnden Ärztin entlassen werden konnte. Für das Hospiz findet die 69-Jährige daher nur lobende Worte: »Ich muss ganz ehrlich sagen: Eine bessere Behandlung als hier gibt es nicht.«

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer

Nahaufnahme

Shunyam Murmann ist Diplom-Sozialpädagogin im Fachdienst Autismus von Bethel.regional und Referentin bei AUTEA. In unserer Nahaufnahme verrät sie, wer sie warum immer wieder begeistert und was sie in Hamburg vorhat.

Held meiner Kindheit war ...

Richtige Helden habe ich nicht gehabt, vielleicht war das nicht die Zeit ... Aber ich habe natürlich gerne die Waltons geschaut.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:

Als ich unerwartet in einem Café einen glutenfreien Kuchen bekommen habe.

Auf die Palme bringt es mich, wenn ...

ich Ignoranz und Ungerechtigkeit wahrnehme.

Zuversicht finde ich, ...

wenn ich durch den frühen Morgen zur Arbeit radele. Das Aufwachen des Tages stimmt mich zuversichtlich.

Nächstenliebe bedeutet für mich, ...

im Kontakt mit den Mitmenschen offen und achtsam zu sein.

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...

Es gibt da einige Menschen auf meiner Liste, aber Joko und Klaas begeistern mich immer wieder mit ihrer kreativen, lustigen Art und der klaren Haltung. Das braucht man in dieser Zeit!

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht, ...

zum Live-Podcast »ZEIT Verbrechen« nach Hamburg zu fahren.

Das Beste an meinem Beruf ist ...

die Vielfalt der Begegnungen, weil ich etwas in Bewegung setzen kann.

Mein perfekter Feierabend ...

ist, wenn ich zuhause bin, auf dem Fahrrad fahrend, im Wasser treibend und ein gutes Essen essend mit meinem Mann und Sohn den Tag ausklingen zu lassen. Wenn ich nach einem Fortbildungstag unterwegs bin, auf jeden Fall laufend die Stadt oder die Umgebung zu erkunden und einen guten Cappuccino zu trinken.

Mein verborgenes Talent ist:

Das wüsste ich auch gerne. Ich glaube, ich kann mich ganz gut in der Küche betätigen.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...

mich darüber freuen, was alles positiv in meinem Leben verlaufen ist – und dankbar zurückschauen.

Angst habe ich vor ...

ganz klar: rechter Gesinnung.

Meine schlimmste Jugendsünde war, ...

nach dem Konfi-Unterricht neben der Kirche mit den anderen zu rauchen – mir war so schlecht, dass ich dort ausharren musste.

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:

Drei Menschen, die wiederum drei Dinge mitnehmen könnten – dann wären wir schon vier Menschen mit zwölf Dingen!

Meine Traumreise geht ...

im Sommer auf die Åland-Inseln – mein europäisches Paradies; ansonsten einmal um die ganze Welt – ich könnte mich nicht entscheiden.

Mein Song für die Ewigkeit ...

ist tatsächlich die Titelmelodie vom Tatort (Klaus Doldinger), jeden Sonntag wieder, und der Versuch, diese zu ändern – fehlgeschlagen. Also: Es scheint ewig zu bleiben.

■ Bild: Matthias Cremer



Die Klienten genießen den Blick vom Rollstuhlpodest aus.



Niko Decker tanzt ausgelassen mit Betreuerin Noa Hübener zu einem Song der Band Teuterekordz.

Barrierefrei zum Campus-Festival

Laute Bässe wummern über das Festivalgelände. Die Sonne scheint, der Wind weht über die Wiese, es riecht nach Sommer. Mittendrin bewegt sich eine kleine Gruppe von Menschen aus Bethel in Richtung der Rollibühne. Auch David Duncanson ist mit dabei. Bevor die Gruppe ihr Ziel auf dem Campus Festival der Universität Bielefeld erreicht, setzt er bestens gelaunt seine Sonnenbrille auf. Das Besondere: Die Gläser der Brille sind rot und herzförmig – die perfekte Festivalbrille.

David Duncanson ist einer von rund 9.500 Besucherinnen und Besuchern des Festivals, das in diesem Jahr bereits zum neunten Mal stattfindet. Die Organisation liegt bei der Universität Bielefeld, der Hochschule Bielefeld und der Wissenswerkstadt. Damit auch Menschen mit Behinderungen oder kognitiven Beeinträchtigungen das Geschehen auf der Hauptbühne verfolgen können, gibt es die sogenannte Rollibühne. Die barrierefreie Erhöhung, die links neben dem Technikzelt positioniert ist, sorgt für eine hervorragende Sicht auf die Hauptbühne für Menschen im Rollstuhl mit kognitiven Einschränkungen. Über eine kleine Rampe gelangen Rollstuhlfahrer auf das Podest. Dort sind sie vor dem Gedränge der Menge während der Auftritte geschützt und können gefahrlos mittendrin mitfeiern. Das Rollstuhlpodest wird in diesem Jahr von Bethel.regional betreut. Vor Ort stehen Mitarbeiter

und Mitarbeiterinnen bereit, um fachliche Fragen zu beantworten und Unterstützung anzubieten. Weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind an den Aufzügen zur Stadtbahn positioniert, damit gewährleistet ist, dass die Menschen aus Bethel das Festivalgelände sicher erreichen.

Auf dem Rolli-Podest genießt ein Klient den unverstellten Blick auf die Hauptbühne. Er sitzt in seinem Rollstuhl und lächelt zufrieden. Begleitet wird er von Helena Tillmann, einer Mitarbeiterin von Freizeit.plus, einem Betheler Angebot für die Begleitung von Menschen mit Behinderungen bei Ausflügen – so wie hier auf dem Campus Festival.

Niko Decker, der an diesem Tag mit der Neuen Schmiede angereist ist, ruft freudig: »Die Bühne ist super, da kann man besser tanzen!«. Dem stimmt auch Jasmin Berenbrinker zu. »Ich war schon häufiger auf einem Festival«, erzählt sie. Das Rollstuhlpodest gefällt ihr sehr. Die Neue Schmiede plant verschiedenste Ausflüge mit den Klienten und

Klientinnen. Nun habe ein Ausflug zum Campus Festival auf dem Programm gestanden, erzählt Mitarbeiterin Mimi Konstanti.

Mit der Zeit wird die Stimmung auf dem Podest immer ausgelassener. Ein paar Schritte vor, ein paar zurück: Niko hat ein breites Grinsen im Gesicht, während er mit einer Betreuerin tanzt. Neben ihm tanzt auch David mit erhobenen Händen – und schiebt sich die rote Herzbrille im Gesicht zurecht. Als das letzte Lied der Band Teuterekordz ertönt, ruft er luthals: »Tschüss, passt auf euch auf!« Die Tanzpause währt nur kurz. Kaum haben die Musikerinnen und Musiker von Bibiza die ersten Akkorde gespielt, geht die Party auf der Rollibühne in die nächste Runde.

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Christian Weische



Bethel online



Große Emotionen bei den Bethel athletics 2025

Ob Laufen, Springen, Reiten oder Schwimmen – bei den 28. Bethel athletics traten in diesem Jahr rund 1.000 Menschen mit und ohne Behinderungen in insgesamt neun Sportarten an. Im Vordergrund des inklusiven Sportfests standen die Freude an Bewegung und die Gemeinschaft. Einige Eindrücke von dem Sportfest zeigt das Reel auf [@stiftung.bethel](#).



Haltung, Teamgeist, Leidenschaft

Mit Worten, die ans Herz gehen, erklärt Poetry-Slammer Lars Ruppel, was die Arbeit in Bethels Krankenhaus Mara auszeichnet. Das Instagram-Video des [@evkbethel](#) soll neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für eine Stelle im Team Mara begeistern.



Conni macht ein Betheljahr

In unzähligen Geschichten meistert Buchheldin Conni die Abenteuer des Alltags. Die im Carlsen-Verlag veröffentlichte Reihe ist ein massiver Erfolg: Über 40 Millionen Bücher wurden bislang verkauft. Jetzt entdeckte das Internet die Büchlein als Stilvorlage: Mittels KI lassen sich im Handumdrehen Conni-Memes erstellen. Auch das Betheljahr nutzte diesen Trend auf [BethelJahr \(FSJ aus Bielefeld\)](#), um das Arbeitsfeld Altenhilfe auf humorvolle Weise zu präsentieren.



Kommentar des Monats



1 Wo. •
Meine Tochter freut sich immer so sehr dabei zusein . Danke das ihr den kinder so ein schönes Erlebnis schenkt

Antw... Mit einem Reel a... Verb...

Die Teilnahme an den Bethel athletics bedeutet den Sportlerinnen und Sportern viel. Das bestätigt auch eine Kommentatorin auf [@stiftung.bethel](#): Sie betont, wie viel Spaß ihre Tochter beim inklusiven Sportfest hatte und bedankt sich für das schöne Erlebnis.



»Jubelsingen« für die Neue Schmiede

»Wir sind zusammen groß, wir sind zusammen alt ...« – nein, es waren nicht die Fantastischen Vier mit Clueso, die da Ende Juni auf dem Saronplatz in Bielefeld-Bethel zu hören waren, sondern der »Ein-Tages-Chor«, zu dem die Neue Schmiede eingeladen hatte. Das »Jubelsingen« war eine der Veranstaltungen, mit denen das Freizeit- und Kulturzentrum in diesem Jahr das 25-jährige Jubiläum begeht.

■ Bild: Christian Weische



- Kultur im Biergarten: Singer-Songwriter Moe mit Begleitung, 9. August, 19 Uhr (Eintritt frei; bei schlechtem Wetter im Lokal)
- Kultur im Biergarten: Sonando Duo, 24. August, 19 Uhr.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Neuen Schmiede gibt Rolf Zuckowski am 25. September um 14 und um 16 Uhr ein gemeinsames Konzert mit der Kinderliedermacherin »Hier kommt Nina«.

www.neue-schmiede.de

Bildung & Beratung Bethel

- Reform des Betreuungsrechts für Fachkräfte der Eingliederungshilfe (online), 28. August
- Aufbaukurs zum/zur zertifizierten Projektmanager/-in, 1. September
- Notwendige Grundhaltung und rechtliche Rahmenbedingungen forensischer Nachsorge, 4. September
- Ich kann doch was tun – Umgang mit sexualisierter Gewalt in Kitas, 9. September
- Gleich und gleich gesellt sich gern – Rassismus und Diskriminierung in der Pflege, 10. September
- Resilienz stärken!, 10. September
- Mit agilen Methoden Projekte erfolgreich meistern, 10. September
- Basisweiterbildung Palliative Care für Pflegeberufe, 15. September

Weitere Seminare und Anmeldung:
www.bbb-bethel.de



Tennisprofi besucht Kinderzentrum

Für eine sportliche Überraschung und viele leuchtende Kinderaugen sorgte Tennisprofi Daniel Altmaier bei seinem Besuch im Kinderzentrum des Evangelischen Klinikums Bethel. Mit im Gepäck hatte der aktuell 52. der ATP-Weltrangliste im Juni eine Spende der Terra Wortmann Open in Höhe von 12.000 Euro. Bei seiner Führung durch die Onkologie-Station überreichte Daniel Altmaier dem jungen Patienten Paul Krüger ein Autogramm und nahm sich Zeit für ein gemeinsames Foto mit Vater Sebastian. ■ Bild: Matthias Cremer



Was treibt Wähler zur AfD

Warum wählen Menschen die AfD? Und wie können diejenigen, die sich enttäuscht aus der demokratischen Mitte verabschieden, wieder zurückgewonnen werden? Mit diesen Fragen setzt sich die Journalistin Sally Lisa Starken intensiv auseinander. Ihre Analyse »Zu Besuch am rechten Rand« landete auf der Spiegel-Bestseller-Liste auf Platz 1. Nun war die 34-Jährige auf Einladung von Bethel-Vorstand Dr. Simon Stark Gast bei der Großen Leitungsklausur in Bethel. Ihr Fazit aus hundert Gesprächen mit AfD-Wählern: Am Ende überdeckt die Migrationsfrage immer nur die eigentlichen Probleme. »Und das sind immer soziale Sorgen«, so Starken – die nicht ausreichende Rente, der fehlende Landarzt, die gestrichene Buslinie. Wer diese Probleme löse, schade der AfD.

■ Bild: Werner Arlabosse



Zum Universitätsprofessor für Neuroradiologie berufen

Das Evangelische Klinikum Bethel hat einen neuen Klinikdirektor für das Universitätsinstitut für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie: Mit der Ernennung von Omid Nikoubashman geht zugleich seine Berufung zum Universitätsprofessor für Neuroradiologie an der Medizinischen Fakultät OWL der Universität Bielefeld einher. Der 41-Jährige war zuletzt als geschäftsführender Oberarzt an der Uniklinik RWTH Aachen tätig. Dort hatte er seit 2017 auch eine Professur für experimentelle Neuroradiologie inne. Univ.-Prof. Dr. Omid Nikoubashman tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Randolph Klingebiel an, der das Institut für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie seit 2014 geleitet hat und nun in den Ruhestand geht. ■ Bild: Manuel Bünemann

Neu in Sarepta und Nazareth



In den Stiftungen Sarepta und Nazareth wurden in einem Festgottesdienst in der Zionskirche in Bielefeld-Bethel 30 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßt und gesegnet. Sie arbeiten im Bildungsbereich der Stiftung Nazareth sowie in den Pflegeeinrichtungen, ambulanten Pflegediensten und Hospizen der Stiftung Sarepta. Die Predigt im Gottesdienst hielt Diakonin Sandra Neubauer zum Psalm 126. Er erzählt von der großen Wendegeschichte des Volkes Israel, als es aus ägyptischer Gefangenschaft befreit wurde. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichteten von eigenen Wendegeschichten. Im Anschluss an den Gottesdienst waren alle Mitarbeitenden der Stiftungen zum Betriebsfest in der Neuen Schmiede eingeladen. ■ Bild: Christian Weische



Langjährig im Zentralen Bereich tätig

39 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Zentralen Bereich feierten ihr Dienstjubiläum in der Neuen Schmiede in Bielefeld-Bethel. Sie sind zwischen 10 und 40 Jahren in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel tätig. Mit einem gemeinsamen Abendessen und einem Unterhaltungsprogramm bedankten sich Pastor Ulrich Pohl, Pastor Dr. Bartolt Haase, Christoph Nolting und Dr. Simon Stark aus dem Vorstand bei den Jubilarinnen und Jubilaren, die insgesamt 895 Jahre für Bethel gearbeitet haben. ■ Bild: Christian Weische

Märchenhafter Auftritt des Kinderchors Bethel

Mit Gesang, Spielwitz und authentischen Kostümen begeisterte der Kinderchor der Zionsgemeinde Bethel Ende Juni 250 Zuschauerinnen und Zuschauer in der Mamre-Patmos-Schule in Bielefeld-Bethel. In der Aula führten die Jungen und Mädchen das musikalische Märchen »Die Zauberharfe« auf. Das Stück handelt vom irischen Fischerjungen Paddy, der als Friseur des Königs das Geheimnis dessen langer Ohren behalten muss – die Zauberharfe enthüllt es aber letztlich. Seit Anfang des Jahrs hatte der Kinderchor unter der Leitung von Nele Lunkenheimer und Nina-Sophie Siekmann jeden Montag für das Stück geprobt. ■ Bild: Simon Steinberg





Mitwirkende für Weihnachtschor gesucht

In der Zionskirche in Bielefeld-Bethel wird am 23. Dezember das Oratorium »Der Messias« von Georg Friedrich Händel aufgeführt. Menschen, die bei diesem Konzert mitsingen möchten, sind herzlich eingeladen, ab dem 18. August an den regelmäßigen Chorproben teilzunehmen. Die Zionskantorei probt montags von 19:30 bis 21:45 Uhr. Ein Vorsingen ist nicht erforderlich; Notenkenntnis und Chorerfahrung sind aber hilfreich.

Details zu den Proben gibt es auf www.zionsgemeinde-bethel/aktuelles. Für die Anmeldung und weitere Informationen kann man sich bei Christof Pülsch (Telefon 0521 144-3774, E-Mail kantorei@bethel.de) melden.

■ Bild: Sören Voß



Bethel bedankt sich mit einem Ausflug

Es ist eine wertvolle Unterstützung: Viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereichern mit ihrem großen Engagement in den verschiedensten Bereichen Bethels den Alltag der dort begleiteten Menschen und bringen Freude in ihr Leben. Dafür dankte ihnen Bethel in diesem Jahr mit einem Tagesausflug nach Dortmund. Mit zwei Bussen ging es zum Kunstzentrum Phönix des Lumières und einem kleinen Stopp am Hochofenwerk Phönix West. Anschließend war die Gruppe im Franziskanerkloster Dortmund zu Gast. Dort empfing sie Bruder Phillip, der selbst ehrenamtlich im Betheler Haus von-der-Tann-Straße in Dortmund tätig ist. Nachdem sich die Gäste beim Grillen gestärkt hatten, erhielten sie in der Klosterkirche einen Einblick in das klösterliche Leben. ■ Bild: Gregor Thomas



Inklusionstag im Hagener Freilichtmuseum

Mit einem Info- und einem Bastelstand sowie dem interaktiven Friedrich-Mobil war Bethel im Juli beim Inklusionstag im Hagener Freilichtmuseum vertreten. Der Tag stand ganz im Zeichen inklusiver Angebote: mit Bands, Sportprogrammen, Workshops und Aktionen von Initiativen, Vereinen und Stiftungen. Das regnerische Wetter im Blick, hatte das Personalmarketing von Bethel.regional den Kolleginnen und Kollegen Regenponchos zum Verteilen mitgegeben. Sie waren der große Hit bei den Gästen. ■ Bild: Tanja Lenz-Urbach



Betheler Volxtheater präsentiert Kurzfilm



Julia hat keinen Bock mehr. Kurz vor der 500. Aufführung des weltberühmten Shakespeare-Stücks plagen die Schauspielerinnen Ermüdungserscheinungen. Sie denkt ans Aufhören. Um den unvermeidlichen Skandal abzuwenden, fasst Romeo einen teuflischen Plan.

»Immer wieder Julia« ist der Titel des Kurzfilms, der diese dramatische Geschichte erzählt – »eingedampft« auf zwölf Minuten. Ende Juni feierte die Co-Produktion des Bielefelder Filmhauses und des Betheler Volxtheaters im Lichtwerkkino Premiere. Der inklusive Workshop »Digital Cinema« brachte im August des vergangenen Jahrs über 60 Beteiligte zusammen, darunter 21 Darstellerinnen und Darsteller mit und ohne Behinderungen.



Unter der Leitung der Drehbuchautorinnen und Regisseurinnen Sybille Hilgert und Claudia Schlutter wurden alle Szenen in nur drei Tagen zügig abgefilmt. Drehort war die alte Betheler Klempnerei, in der die Theaterwerkstatt Bethel seit vielen Jahren ansässig ist. Jetzt wird die Produktion zunächst bei Film-Festspielen eingereicht und im Herbst dieses Jahres der allgemeinen Öffentlichkeit präsentiert.

■ Bild: Lina Dannemann



Richtfest für neues Jaffa

Der Neubau Jaffa im Betheler Ortskern nimmt Gestalt an. Mit der Fertigstellung des Rohbaus feierte Bethel.regional Ende Juni am Saronweg das Richtfest. Im Frühjahr 2026 soll das Gebäude bezugsfertig sein und Wohnraum für Menschen mit Assistenzbedarf bieten, die bislang im Haus Gaza leben. Im Erdgeschoss sind gewerblich nutzbare Räume vorgesehen. Fest steht bereits der Einzug des PIKSL Labors Bielefeld. Den Baufortschritt feierten (v. l.) Diakon Wolfgang Roos von der Direktion Sarepta/Nazareth, Bethels stellvertretender Vorstandsvorsitzender Pastor Dr. Bartolt Haase, die Bethel.regional-Geschäftsführer Sandra Waters und Stefan Helling-Voß, Rolf Wacker, Leiter Immobilien Bethel.regional, und Architekt Sven Grüne. ■ Bild: Matthias Cremer



Gadderbaum-Preis für ehrenamtliches Engagement

Die Bezirksvertretung Bielefeld-Gadderbaum hat den diesjährigen Gadderbaum-Preis für ehrenamtliches Engagement an das Team des Neue-Musik-Festivals FRAKZIONEN verliehen. Stellvertretend für die etwa zwanzig Personen aus der Zionsgemeinde Bethel, die das Festival Jahr für Jahr tätig unterstützen und so erst ermöglichen, nahmen (v.l.) Sigrid Pfäfflin, Katharina Dewenter, Anna Scheilke und Kathrin Mailänder-Riewe den Preis aus den Händen der Vorsitzenden der Bezirksvertretung Gadderbaum, Hannelore Pfaff (2. v. r.), entgegen. Christof Pülsch, hauptamtlicher Kirchenmusiker der Zionsgemeinde, hat das Festival 2017 ins Leben gerufen und organisiert das Programm. ■ Bild: Christian Weische

Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Gestorben

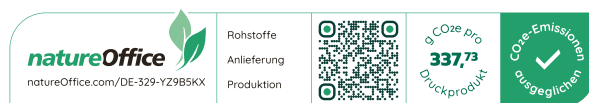
Gestorben im Ruhestand

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. 65. Jahrgang.

Herausgeber: Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.

Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Jutta Seidenberg / Christina Heitkampfer. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Gieselmann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE33XXX. Bethel im Internet: www.bethel.de. **Redaktionsschluss** für den September-RING: **08. August 2025**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



Die erstaunliche Kraft des Gebets

»Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag
und stehe nun hier und bin sein Zeuge.« Apg 26,22 (L)

Die Hilfe Gottes ist nicht nur eine ferne Idee, sondern eine persönliche Realität, die wir in unserem Leben erfahren dürfen.

»Gott, ich bitte Dich um gutes Wetter und beim Vieh um ein bisschen Glück, den Rest erledigen wir selbst!« Dieses Gebet eines Ranchers in einer Netflix-Serie hat mir gefallen. Hier bittet einer um Hilfe bei dem, was er nicht in seiner eigenen Hand hat, und er schämt sich nicht, Gott darum anzurufen. Er bleibt sich seiner eigenen Verantwortung bewusst, will tun, was in seiner Macht steht, und entfalten, was in ihm steckt.

Ich bitte selbst oft Gott um Hilfe. Um Kraft, Konzentration und kluge Gedanken, um die nötige Aufmerksamkeit für meinen Nächsten, um die richtigen Worte etc. Ich möchte meinen verschiedenen Aufgaben und Rollen ja gerecht werden. Gott zu bitten ist mir früher nicht leichtgefallen. Waren meine Probleme im Vergleich mit denen anderer nicht zu geringfügig? Ab welcher Stufe auf der nach oben offenen Sorgenskala ist ein Gebet eigentlich gerechtfertigt?

Paulus beschreibt in seinem Brief an die Philipper, dass wir in allen Dingen im Gebet und Flehen mit Danksagung unsere Anliegen vor Gott bringen dürfen. In den Momenten der Schwäche sollen wir uns nicht schämen, um Unterstützung zu bitten. Mit dem Gebet bin ich nicht mehr allein mit meinen schweren Gedanken, zugleich stellt sich oft ein Vertrauen darauf ein, dass es Lösungen geben und natürlich irgendwie weitergehen wird. Ich kann mich behütet fühlen. Es liegt eine erstaunliche Kraft in der Verbindung zu Gott. Dafür bin ich dankbar!

Wenn wir solche Erfahrungen teilen, können wir zu Lichtbringern werden, zu Zeugen der Hoffnung, die ermutigen und inspirieren. Ich wünsche mir, dass wir alle mit offenem Herzen und mutigem Geist in die Welt hinausgehen, um zu bezeugen: »Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag.«

■ Claus Freye, Geschäftsführung Bethel im Norden

┌

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.

└



Rund 1.000 Sportlerinnen und Sportler nahmen Ende Juni in Bielefeld an den 28. Bethel athletics teil. Neun Sportarten wurden angeboten, darunter Judo. Der Großteil der Athletinnen und Athleten kam aus Bielefeld und Umgebung, manche hatten aber viel weitere Anreisen. Neben Menschen aus Bielefelds Partnerstädten Rzeszów in Polen und Cherkasy in der Ukraine waren erstmals Gäste aus Frankreich bei dem großen inklusiven Sportfest dabei: Eine Gruppe aus dem bretonischen Concarneau – ebenfalls eine Bielefelder Partnerstadt – ging im Sportpark Gadderbaum an den Start. Damit waren die Bethel athletics 2025 so international wie noch nie. ■ Bild: Matthias Cremer